

Enea Silvio Piccolomini
Ich war Pius II.
Memoiren eines Renaissancepapstes

übersetzt von Günter Stölzl

Buch I, Kapitel 12:

Das Sarntal und die Sitten seiner Einwohner.

Inzwischen bekam Enea durch Vermittlung des Kaisers die Pfarrei im Sarntal, die ihm jährlich 60 Gulden einbrachte. Gelegen in dem Teil der Alpen, der Deutschland von Italien trennt, ist sie nur durch ein einziges, sehr hochgelegenes und steil ansteigendes Tal zugänglich, drei Viertel des Jahres von hohem Schnee und dickem Eis bedeckt. Die Bewohner halten sich den ganzen Winter daheim auf, fertigen mit viel Geschick Kisten und andere Holzgegenstände an, die sie dann im Sommer in Bozen und Trient verkaufen. Sehr viel Zeit vergeuden sie mit Schach und Würfelspielen und sind dabei erstaunlich geschickt.

Sie haben keine Angst vor Krieg, kein Ehrgeiz quält sie, und auch von der Geldgier sind sie verschont. Ihr Reichtum sind ihre Herden, die sie im Winter mit Heu nähren und von denen sie leben; man kann hier noch Menschen finden, die noch nie Alkohol getrunken haben, als Getränk und als Speise dient ihnen die Milch. Diejenigen, die weit weg von der Kirche wohnen, legen die Körper der im Winter Verstorbenen einfach ins Freie und konservieren sie mit der Eiseskälte bis in den Sommer; dann geht der Pfarrer in seiner Pfarrei herum und führt einen langen Leichenzug an, spricht die letzten Worte auf dem Friedhof und beerdigt mehrere gleichzeitig: das Volk begeht diese Beerdigung, ohne eine Träne zu vergießen. Sie könnten die glücklichsten der Sterblichen sein, wenn sie ihr Glück erkennen und ihre Gelüste zügeln könnten. So aber saufen sie Tag und Nacht, koitieren kreuz und quer, und kein Mädchen kommt hier als Jungfrau zur Ehe.

Enea hat diese Pfarre bald wieder aufgegeben und bekam eine bessere in Bayern, die der heiligen Maria in Aspach, nicht weit vom Inn, die ihm Leonhard, der Bischof von Passau, ein Mann von edler Abstammung und großartigem Charakter, von sich aus verlieh. Er sandte Enea die Berufung ohne alle Nebenkosten nach Steyr.